

Erlebtes und Erstrebtes.

I

[Nachdruck verboten.]

Grösse und Gewicht der Unruhe.

Als ich vor 50 Jahren die erste Spindeluhr abzog, da sagte mein Vater, als ich nach dreitägigem „Schuften“ glaubte, die Uhr bis zum Ausputzen fertig zu haben: „Nein mein Junge, so weit sind wir noch nicht. Du setzt die Uhr nun ungereinigt zusammen, die Unruhe aber erst nach Abnahme der Spiralfeder mit ihrer Rolle, ziehst sie auf, stellst sie und siehst genau nach 1 Stunde nach, wieviel sie zu spät geht. Geht sie dann mehr wie 35 Minuten zu spät, so ist die Unruhe zu schwer. Du machst sie dadurch leichter, dass du mit einer ‚Vogelzunge‘ am Reif der Unruhe von unten aus schräg etwas wegfeilst. Dies wiederholst du so oft, bis deine Uhr ohne Spirale in 1 Stunde 25 bis 26 Minuten zieht, also rund 35 Minuten zu spät geht. Dann suchst du eine Spiralfeder, die daraufsetzende ist meistens zu stark, mit der die Uhr ungefähr richtig geht. Hält sie dann annähernd Zeit, so nimmst du die Spirale aus dem Piton (Spiralklötzchen) und wiegst die Unruhe mit Spirale sehr sorgfältig im Achtzirkel ab. Wenn du dies Minutenziehen in Ordnung hast, dann kannst du ausputzen.“ Auf meine Frage, weshalb dieses Minutenziehen denn stattfinden müsse, wurde mir die Antwort: „Die Unruhe muss die Grösse des Federhausdeckels haben und deren Gewicht so zugemessen sein, dass sie Minuten zieht. Ist die Unruhe schwerer, so lässt die Uhr sich halten; macht die Uhr aber ohne Spiralfeder mehr als 27 Minuten in der Stunde, so ist die Unruhe zu leicht und das Werk lässt sich nicht regulieren.“ Auf meine weitere Frage, weshalb das denn so sein müsse, zuckte mein Vater die Schultern und sagte: „Ja, das muss nach den Erfahrungen der grossen Künstler so sein. Weshalb? Ja, weshalb gibt eine schwarze Kuh ebenso weisse Milch wie eine braune?“

Von da ab wurde natürlich in jeder neuen Uhr die Grösse und das Gewicht der Spindelunruhe derartig zugemessen und auch bei Reparaturen, deren Regulierung, trotz Drehung der Spindellappen in dem richtigen Winkel, zu wünschen übrig liess, wurde diese Manipulation vorgenommen.

Als ich dann soweit fortgeschritten war, um zu Zylinderuhren überzugehen, da war ich froh, dass dieses widerliche, zeitraubende Minutenziehenlassen nicht mehr nötig war. Aber bald zeigte sich, dass eine ganz billige Uhr vorzüglich regulierte, während eine feine Uhr bummelte, oder umgekehrt. Einige Uhren verloren nach einigen Monaten den Gang, andere prellten bei der geringsten Bewegung. Als ich dann meinen ersten Ausflug als Gehilfe zu einem sehr geschickten Uhrmacher machte, der lange Zeit bei Bissen in Schleswig, Gutkaes in Dresden, Urban Jürgensen Söhne in Kopenhagen gearbeitet hatte, erlaubte ich mir bei entsprechender Gelegenheit die Frage: „Sollte bei Zylinderuhren auch wohl die Grösse und das Gewicht der Unruhe mehr berücksichtigt werden müssen?“ Da wurde mir die Antwort zuteil: „Sie scheinen sich klüger zu dünken als der Fabrikant.“

Ich hatte das Glück, Konditionen zu erhalten bei Schülern bzw. langjährigen Gehilfen hervorragender Chronometer- und Uhrmacher; aber prellte eine Zylinderuhr, so wurde, wenn das Einsetzen einer schwächeren Feder nicht half, die Hebung der Zylinderradszähne entweder durch Wegschleifen von der Spitze des Keils oder durch Ablaufenlassen des Keils im Drehstuhl gemindert. Da wurde mir am Nachmittag des Sonnabends vor Pfingsten 1869 von einem Prinzipal, einem langjährigen Gehilfen des vorzüglichen Uhrmachers Lorenz in Altona, eine Uhr zur Reparatur übergeben, mit dem Bemerkten: „Setzen Sie in die Uhr nun aber ja keine breitere und stärkere Feder, denn als ich dem Herrn vor 4 Jahren diese Uhr verkauft hatte, da kam er nach einigen Tagen ganz ärgerlich an und sagte, dass seine neue Uhr viel schlechter ginge wie die alte und abends nach dem Aufziehen dann sage sie immer ‚Teekessel, Teekessel‘. Ich habe damals eine ganz schwache, schmale Feder eingesetzt; aber wirklich zufrieden ist der Mann mit seiner Uhr nicht.“ Ich sah die Uhr sehr sorgfältig durch, ohne gravierende Fehler zu finden, wusch sie aus und reinigte sie. Als ich dann die in reines Benzin gelegte Spiralfeder auf den gewaschenen Zylinder

setzte und die Spiralrolle mit dem Schraubenzieher noch etwas drehe, brechen die sehr tief eingedrehten Schenkel an dem Ring der Unruhe ab. Was nun? Der Herr wollte am Pfingstmorgen nach Helgoland. Neue Unruhen waren nicht vorhanden und eine Zinnlötung machen, widerstrebte meinem Gefühl. Einige hundert Spindelwerke, deren Gehäuse „versilbert“ waren, lagen in einer Schublade; aber alle Unruhen derselben waren zu gross. Schliesslich fand ich eine, die zu benutzen war, wenn ich die Prellung an der Sekundenradswelle stattfinden liess. Wie gedacht, so getan. Ich feilte den Fuss des Unruhklobens zurück, setzte die Unruhe auf und zählte die Schwingungen nach dem Pendelschlag des Regulators „Justus Heinrich in Altona“ ab. Als ich dann aber die Uhr halb aufzog, machte sie einen Gang, dass „Gott erbarm“. Ich sah alle Reibungen nach, ohne Klemmungen oder Streifungen finden zu können und musste mit etwas mehr als einen halben Umgang Schwingung zufrieden sein. Als der „Alte“ spät abends nach Hause kam, machte ich pflichtschuldig Bericht über mein Malheur; denn verheimlichen konnte ich es nicht, weil die Ersatzunruhe früher unter Kronendach geschwenkt hatte und jetzt offenherzig schwankte. Das ist aber auch das einzige Mal gewesen, dass mir in den sieben Jahren der dortigen Arbeit der Kopf von ihm ganz gehörig gewaschen worden ist. Nach etwa einem Vierteljahr hielt der täglich vorbeikommende Omnibus vor unserer Tür, es entsteigt ihm der einzige Passagier, und die Stubentür öffnet Claus Hauschildt, der Eigentümer der eben besprochenen Unruhe, und sagt: „Herr Heinrichs, was haben Sie mit meiner Uhr vorgehabt? Sonst musste ich sie alle paar Tage stellen und jetzt geht sie seit Pfingsten immer mit der Turmuhr, ohne gestellt zu sein.“ Darauf hüpfte er wieder in den Wagen; mein Chef entzieht seiner langen Pfeife einige mächtige Dampfvolken und sagt: „Das ist mir so lieb, als wenn mir einer 10 Mk geschenkt hätte“, greift in die Tasche, entnimmt dem Portemonnaie einen Taler, legt ihn mir auf den Arbeitsbogen mit den Worten: „Dafür machen Sie sich einen vergnügten Tag; das ist für die Ausschelter.“

Einige Monate später erschien die Kriegserklärung Frankreichs, und damit trat eine Arbeitslosigkeit für die Uhrmacher ein. Die zur Fahne einberufenen Reservisten und Landwehrlente boten ihre Uhren für „ein Ei und Butterbrot“ aus. Als ich während der Mobilmachung einem unserer Kunden, der Batteriechef und Hauptmann bei der Feldartillerie war, eine von einem Schulfreunde erhaltene Pariser Zeitung brachte und ihm eine sensationelle Gazette vorlas, rief er: „Ich suche einen Marketender für die Batterie, Pferd und Wagen stelle ich. Sie sind mein Mann! In vier Tagen sind wir mobil. Bis dahin müssen Sie feldmarschtlüchtig sein. Also nu druff!“ Hoherfreut schlug ich in die dargebotene Rechte des Herrn Hauptmann. Aber ich hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn als ich freudestrahlend nach Hause kam und die Nachricht brachte, dass ich mit ins Feld zöge, da weinten Mutter, Schwester und Vater derartig, dass die Gestalten der drei lieben Verstorbenen noch jetzt wieder vor meinen geistigen Auge erscheinen. Ich blieb zu Hause.

Reparaturen waren nicht da. Neue Uhren abzuziehen hatte keinen Zweck. Ich musste mich also selbst beschäftigen. Nun trug ich eine Spindeluhr, die mein Vater in der Lehre ganz aus Rohmetall und Triebstahl angefertigt hatte, weil sein Lehrherr, der drei Lehrlinge des Geldes wegen bändigte, ohne Arbeit für sie zu haben, sich freute, wenn die Jungens nur beschäftigt waren. Diese Spindeluhr hatte ich abends und an den Sonntagsnachmittagen zu einer Ankeruhr umgearbeitet. Die von meinem Vater prachtvoll polierte Stablunruhe der Spindeluhr hatte ich wieder benutzt. Leider war die Uhr aber kein besonderer Zeitmesser geworden. Da keine Hilfskraft beim Aufziehen der Schnecke vorhanden war, so stand sie während des Aufziehens still. Schlimmer noch war, dass sie trotz eingesetzter Steinlöcher einen gottsjämmerlichen Gang machte und kaum so richtig ging, wie in ihrem Urzustand, trotzdem ich buchstäblich den Gang nach dem Martensschen „Lehrbuch der höheren Hemmungen“ gearbeitet und eingerichtet hatte. Ich begann nun eine Kompensationsunruhe zu machen, und zwar wieder nach Martensschem Rezept, das er freilich nicht als Adolf Langesches Geistesprodukt veröffentlicht hatte. Als die Sachen (Patentschnecke, Breguet-